

Kampfsimulator der Ruag: Der arabische Raum ist ein wichtiger Markt für solche Geräte



Risikoreiche Partnerschaft der Ruag in Abu Dhabi

Die Schweizer Waffenschmiede arbeitet in den Vereinigten Arabischen Emiraten eng mit einem externen Agenten zusammen. Insider stellen dessen Integrität infrage

Christian Brännimann

Bern Der staatseigene Rüstungskonzern Ruag nimmt bei seinen Geschäften im Ausland oft zu hohe Risiken auf sich. Das ist das Fazit einer kürzlich veröffentlichten Prüfung der Eidgenössischen Finanzkontrolle. Namentlich bei der Zusammenarbeit mit externen Agenten, die eingesetzt werden, um Geschäfte einzufädeln, bestehe ein «inhärentes Korruptionsrisiko». Insbesondere, so der Bericht, wenn diese Mittelsmänner «in Hochrisikoländern punkto Korruption tätig sind, teilweise hohe Provisionen erhalten und schwer zu überwatchen sind».

In den Vereinigten Arabischen Emiraten geht die Ruag bei der Zusammenarbeit mit einem Agenten besonders weit. Derzeit baut sie in der Hauptstadt Abu Dhabi eine Filiale auf: die Ruag Simulation Company LLC. In diesem Jahr soll der Mitarbeiterbestand von 4 auf 10 bis 15 steigen, wie die Sonntagszeitung im Dezember berichtet hat. Das ist nur schon deshalb heikel, weil sich die Emirate am Krieg im Jemen beteiligen und die Ruag als staatseigener Betrieb besonders exponiert ist. Nun kommt aber noch ein weiterer problematischer Aspekt hinzu: Beim Ruag-Geschäft vor Ort spielen ein externer Geschäftsmann und dessen Firma eine zentrale Rolle.

Seit vielen Jahren ist der Schweizer Geschäftsmann in den Emiraten Agent für den Verkauf von Ruag-Kampfsimulatoren. In einem Artikel der «Basler Zeitung» von 2006 bestätigte ein Ruag-Sprecher sogar offiziell, dass der Geschäftsmann für die Ruag «als Türöffner tätig» sei. Im Jahr zuvor hatte er in den Emiraten einen Grossauftrag über 48 Millionen Dollar für neue Armeesimulatoren an Land gezogen, von dem auch die Ruag stark profitierte.

Die neue Ruag-Filiale in Abu Dhabi ist faktisch ein Gemeinschaftsprojekt der Ruag und des Geschäftsmannes. Das belegen zwei offensichtliche Spuren: Die Ruag besitzt ihren Anteil an der Filiale in Abu Dhabi nicht direkt. Vielmehr gründete sie in der Schweiz eine weitere Firma, welche die Aktien der Filiale hält. Und dort sitzen neben zwei Ruag-Managern auch der Geschäftsmann im Führungsorgan. Zudem hat die Ruag-Filiale in Abu Dhabi dieselbe Anschrift und dasselbe Postfach wie die örtliche Niederlassung der Firma des Geschäftsmanns.

Whistleblower erhebt Vorwürfe, Insider bestätigen diese

Nach der Berichterstattung über die Ruag-Filiale in Nahost ging bei der Sonntagszeitung ein zweites Schreiben eines Whistleblowers ein. Darin sind die Verhältnisse zwischen der Ruag und dem Geschäftsmann detailliert beschrieben – und es werden harte Vorwürfe erhoben: Die Ruag sei auf die Zusammenarbeit mit dem Agenten angewiesen, weil die erforderlichen Geschäftspraktiken die Compliance-Regeln der Ruag verletzen würden. Im Brief ist von «unvermeidbaren hohen Schmier-

geldern» die Rede. Für seine Dienste habe der Agent von der Ruag eine fixe jährliche Akquisitionsgeldgebühr von einer Million Franken erhalten. Und die Ruag habe sich nicht dafür interessiert, wie der Agent das Geld genau einsetze.

Die Sonntagszeitung hat zwei voneinander unabhängige Ruag-Insider getroffen, die mit dem Geschäftsfeld vertraut sind. Sie bestätigen den Inhalt des Schreibens im Wesentlichen. Dokumente, die Bestechungshandlungen belegen würden, liegen jedoch nicht vor, und es gilt die Unschuldsumutung mit dem Agenten später neu verhandelt worden sei. Mit dem Resultat, dass der Agent danach nur noch rund eine Viertelmillion erhalten habe – für dieselbe Tätigkeit.

So stellen sich drängende Fragen. Würden die Gegenleistungen für die hohen Provisionen stets klar definiert? Kann der staatliche Rüstungsbetrieb ausschliessen, dass in seinem Namen unlautere Geschäfte gemacht wurden?

Die Ruag geht nicht auf konkrete Fragen ein. Damit bleiben die Geldflüsse völlig intransparent. In einem generellen Statement

schreibt die Ruag: «Die Firma wird von Ruag, basierend auf einem klar definierten Leistungskatalog, entschädigt. Die konforme Leistungserbringung wird von Ruag laufend überprüft und die Verträge regelmässig den Bedürfnissen von Ruag angepasst. Eine von Ruag in Auftrag gegebene Untersuchung der Firma durch eine spezialisierte Drittfirma hat keinerlei Hinweise auf kriminelle Aktivitäten, Korruption, rechtliche Verfahren oder Anklagen gegen die Firma, ihre Tochtergesellschaften und ihre Organe ergeben.»

Der Geschäftsmann weist den Verdacht, dass er unlautere Methoden anwende, weit von sich. «Wir verfahren uns in jeder Form und vollumfänglich gegen diese «Vorwürfe». Die «Vorwürfe» treffen nicht zu bzw. sind diese falsch», schreibt er in einer Stellungnahme. Seine Firma beachte die jeweils aktuelle OECD-Konvention gegen Bestechung ausländischer Amtsträger und lasse sich jährlich durch einen unabhängigen fachkundigen Dritten überprüfen. Dabei habe es nie Vorbehalte oder Beanstandungen gegeben.

Die Ruag kontrolliert ihre Agenten nicht gut genug

Die Konstellation mit einem Agenten als Vermittler von Geschäften ist auch in der Einschätzung von Korruptionsexperte Mark Pieth risikobehaftet. In 80 bis 90 Prozent der grossen Bestechungsfälle seien Agenten involviert, sagt er. «Sie sind der grösste Risikofaktor überhaupt.» Damit das Geschäft mit Agenten sauber laufe, müssten diese regelmässig überprüft und eng geführt werden.

Doch genau da hapert es bei der Ruag, wie die Finanzkontrolle festhält. Sie kam nach dem Studium von Akten zum Urteil, dass die Ruag ihre Agenten nicht ausreichend kontrolliere.

Im kürzlich publizierten Bericht ist folgendes Beispiel erwähnt: Die Ruag verkaufte Flugzeuge des Typs Dornier 228 an Venezuela. Obwohl eine interne Beurteilung auf erhöhte Risiken hindeutete, wickelte die Ruag den 100-Millionen-Euro-Deal über einen Agenten und dessen Offshorefirma ab. Dabei handelte die Ruag mit dem Agenten eine Provision in Millionenhöhe aus – ohne dass sie den Hintergrund des Agenten geprüft hatte.

Die Ruag schreibt in ihrer Stellungnahme zum Bericht der Finanzkontrolle, dass sie deren Einschätzung «nicht in allen Belangen» teile, leitete aber gleichzeitig Massnahmen ein, um die Situation zu verbessern.

Die Finanzkontrolle will sich 2017 erneut Ruag-Geschäfte vorknöpfen. Inzwischen sind auch die mit der Oberaufsicht betrauten Parlamentarier hellhörig geworden. Im April steht die jährliche Sitzung mit der Ruag-Spitze an. Mit dabei ist CVP-Nationalrätin Ida Glanzmann, Präsidentin der zuständigen Gruppe der Geschäftsprüfungskommission. Sie sagt: «Je mehr wir in letzter Zeit über die Ruag-Aktivitäten im Ausland erfahren haben, desto mehr Fragen stellen sich mir. Wir müssen sichergehen können, dass die Ruag die Compliance-Regeln einhält – und zwar an all ihren Standorten. Das ist heute offensichtlich nicht der Fall.»

Über alle Parteien hinweg sei Unmut spürbar, sagt Glanzmann. Es gehe auch nicht an, dass die Ruag als Staatsbetrieb die Legitimität der Finanzkontrolle-Prüfung anzweifeln, wie dies geschehen sei. Die Oberaufseherin Ida Glanzmann kommt zum Fazit: «Ich erwarte von der Ruag in diesen Fragen ein Umdenken.»

recherchedesk@sonntagszeitung.ch

Fiona Endres (Text) und Thomas Egli (Foto)

St. Gallen Kein Spielzeug liegt im Weg, keine Kinderstimmen hallen durch den Raum. Öffnet man die Tür zur Hotelkrippe, trifft man zuerst auf eine Rezeption. Sarah Jyoti Bösch, die Leiterin der Krippe, begrüsst die Besucher vom Tresen aus. An die Glaswand hat sie mit Klebestreifen einen Zettel hingeklebt. Darauf ist das aktuelle Wetter gedruckt. Wie in einem richtigen Hotel.

Bösch erlangte mediale Bekanntheit, als sie noch für die SVP politisierte. Jetzt nimmt sie eine Pause von der Politik, konzentriert sich auf die Krippe. Eine Rolle spielen wohl auch die ungewollten Schlagzeilen, nachdem sie sich wegen einer alkoholisierten Autofahrt öffentlich mit der Polizei anlegte.

24 Stunden, sieben Tage. Ihre Kunden können Bösch jederzeit via SMS erreichen: «Bei uns gibt es kein Nein». Wenn gewünscht, holt sie die Kinder mit dem Krippentaxi vom Kindergarten ab. Eine Mutter, die Silvester mit einer Freundin feiern wollte. Ein Vater, der zum Fussballspiel seiner Lieblingsmannschaft musste. Coiffeur, Physiotherapie, ein feines Essen. Das sind alles Gründe, warum Eltern ihre Sprösslinge bei Bösch unterbringen. Für ein paar Stunden oder zum Übernachten. Das gibt es in der Schweiz bisher kaum. «Eine Krippe muss sich der Wirtschaft, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und natürlich den Eltern anpassen», sagt Bösch. Diese müssten zufrieden sein, nicht nur die Kinder.

Auf ihrer Website spricht die Hotelkrippe denn auch gezielt nicht nur Eltern an, die am Wochenende arbeiten. Sie lockt damit, dass Eltern die Freizeit «unbesorgt geniessen» könnten, beispielsweise für Einkäufe: «Ihre Kinder werden bei uns am Samstag statt stundenweise bis Ladenschluss betreut». Auch «all-inclusive» steht zur Auswahl: Für ein fünfmonatiges Baby kostet ein Aufenthalt von Freitagabend bis Sonntagabend beispielsweise 600 Franken.

Die meisten anderen Krippen, die am Wochenende öffnen, bieten subventionierte Plätze. Dort müssen Eltern immer nachweisen, dass sie die Kinder wegen der

Am Wochenende in die Krippe

Anbieter setzen auf Eltern, die ihre Freizeit ohne Kinder geniessen möchten



«Passe mich den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen an»: Sarah Jyoti Bösch in ihrer Hotelkrippe in St. Gallen

Arbeit in die Kita bringen. Zum Beispiel in der Krippe Entlisberg in Zürich. Einen Nachweis verlangt Bösch nicht. Im Gegenteil. «Mit der Hotelkrippe möchte ich zeigen, dass es durchaus in Ordnung ist, wenn man seine Kinder auch einmal fremdbetreuen lässt, um die Freizeit zu geniessen.»

«Eltern müssen sich nicht opfern für die Kinder»

Auch in Zug lockt eine Krippe mit einem Wochenendangebot. Die «Mama Childcare» öffnet im April. Auf dem Flyer steht: «Ja! Damit Sie Ihre Pläne am Samstag und Sonntag ungehindert verfolgen können.» Gemäss den Stelleninseraten will die zweisprachige Kita im laufenden Jahr über 20 neue Mitarbeiter einstellen.

Für Nadine Hoch, Geschäftsleiterin des Verbands für Kinderbetreuung Kibesuisse, sind solche Angebote vor allem Marketing: «Die Kitas können sich mit diesem besonderen Angebot positionieren und sich gegenüber anderen Kitas profilieren». Jugendpsychologe Allan Guggenbühl findet es wichtig, dass Eltern auch Zeit mit sich selber verbringen: «Eltern müssen sich nicht opfern für die Kinder.» Zufriedene Eltern wirken sich positiv auf die Beziehung zum Kind aus. Gerade ältere Kinder wollten am Wochenende die Eltern auch gerne einmal loswerden, um selber etwas zu unternehmen, sagt Guggenbühl: «Viele Kinder empfinden die gemeinsamen Aktivitäten als Sonntagstress.»

Nicht begeistert vom Angebot ihrer ehemaligen Parteikollegin ist die SVP-Nationalrätin Nadja Pieren. Auch sie führt eine Kinderkrippe. «Kinder dürfen nicht als Störfaktor wahrgenommen werden.» Sie frage sich schon, wofür man Kinder habe, wenn man unter der Woche arbeite und dann am Wochenende die Kinder auch regelmässig abgebe.

«Ich zwingen ja niemanden», sagt Sarah Jyoti Bösch dazu. Sie hat sich auf eines der Schächfen gesetzt, die in der ganzen Krippe stehen, und schaukelt. Es sieht ähnlich aus wie Böschs erstes Plüschtier, als sie mit fünf Jahren adoptiert wurde und in die Schweiz kam. Deshalb hat sie das Schaf zum Maskottchen erkoren.

Kommentar — 18

Schweizer K-1-Champ wollte sich im Vatikan in die Luft sprengen

Die Mailänder Staatsanwaltschaft fordert sechseinhalb Jahre Gefängnis für den Marokkaner, der im Tessin trainierte

Lugano/Mailand Er war K-1-Schweizer-Meister und gewillt, ein «Märtyrer Allahs» zu werden. In einer SMS an einen Freund kündigte IS-Anhänger Abderrahim M., 29, an: «Ich schwöre, ich werde der Erste sein, der die Kreuzritter im Vatikan angreift.» Doch bevor er seinen Plan umsetzen konnte, stürmten italienische Terrorermittler im April 2016 seine Wohnung in der Lombardei und verhafteten ihn.

Jetzt steht der Marokkaner in Mailand vor Gericht. In einem beschleunigten Verfahren soll er abgeurteilt werden. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm internationalen Terrorismus vor und fordert sechseinhalb Jahre Gefängnis.

M. soll Teil einer Terrorzelle aus der Region Varese gewesen sein. Die Gegend gilt als Radikalendrehkreuz mit Verbindungen zum Balkan und nach Mitteleuropa. Das «Molenbeek Italiens», wie die Tageszeitung «Il Giornale» schrieb – in Anspielung auf den Jihadisten-Hotspot in Brüssel.

2015 blieb er den Trainings plötzlich fern

Vor seiner Verhaftung verkehrte M. über Jahre hinweg in der Tessiner Kickboxszene. Bis 2015 trainierte er fast täglich in einem Kampfsportzentrum in Canobbio bei Lugano. Clubkollegen beschrieben ihn als unauffälligen, talentierten Sportler. 2013 und



Abderrahim M.: «Ich werde die Kreuzritter angreifen» Foto: Polizia di Stato

2014 stand er ganz oben auf dem Podest: Er gewann die Schweizer Meisterschaften im K-1.

Irgendwann im Jahr 2015 blieb der Marokkaner den Trainings

plötzlich fern. Abgemeldet hatte er sich nie. Grund für das Abtauchen dürfte eine Einreiseperrde des Bundesamtes für Polizei gewesen sein. Aufgrund seiner sportlichen

Erfolge wurden die Tessiner Behörden auf M. aufmerksam. Im Ring trug er T-Shirts mit islamistischen Motiven und fiel mit einschlägigen Gesten auf. Überwachungsmaßnahmen zeigten bald: Der Kickboxer pflegte enge Kontakte zu gefährlichen Islamisten. Daraufhin stufte ihn der Bund als Sicherheitsrisiko ein und verbot ihm, die Grenze zur Schweiz zu überretren.

Er wollte sich mit Frau und Kindern nach Syrien absetzen

Die beiden Kinder wurden M. inzwischen weggenommen. Seine Frau sitzt ebenfalls im Gefängnis. Auch für sie fordern die Mailänder Ankläger sechseinhalb Jahre. Das Urteil soll am Dienstag gefällt werden. Fabian Eberhard

2016 schliesslich mit dem Anschlag auf den Vatikan drohte, schlugen die Ermittler zu.

Laut Verfahrensakten plante der K-1-Champion, sich zuerst mit seiner Frau und seinen zwei kleinen Kindern nach Syrien abzusetzen und sich dort dem IS anzuschliessen. Erst dann, als ausgebildeter Jhadid, wollte er zurück nach Italien und sich im Kleinstaat des Papstes in die Luft sprengen.

Die beiden Kinder wurden M. inzwischen weggenommen. Seine Frau sitzt ebenfalls im Gefängnis. Auch für sie fordern die Mailänder Ankläger sechseinhalb Jahre. Das Urteil soll am Dienstag gefällt werden. Fabian Eberhard